

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 17 (1974)

Heft: 3

Artikel: Zur nachfolgenden Farbbeilage : aus einer bible moralisée des 13. Jahrhunderts

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

de Naples en 1760 et 1761 (pl. 9); quatre de ces dessins sont connus par les très belles eaux-fortes gravées par Fragonard, la suite des *Bacchanales*. Mariemont, de tout temps, est un beau parc; y sont cultivées à partir de 1860 des orchidées qui sont peintes à l'aquarelle sur deux cent septante-sept feuillets, par François de Tollenaere et Albert Goossens entre 1862 et 1915. Au nombre des estampes, il faut compter quelques suites remarquables où se font particulièrement sentir les liens si intimes qui unissent le livre et la gravure: le *Recueil d'estampes d'après les plus célèbres tableaux de la Galerie royale de Dresde* publié entre 1753 et 1757, exemplaire relié en maroquin du temps provenant des bibliothèques de Thomas Snodgrafs et Francis Palmer, *Los Caprichos*, suite complète des quatre-vingt eaux-fortes originales de Francisco de Goya de 1799, en reliure de veau marbré de l'époque, provenant du duc d'Albe, marquis de Villa Franca, *les Robert-*

Macaire d'Honoré Daumier et Charles Philippon de 1836-1838, exemplaire contenant soixante-neuf lithographies coloriées de format oblong, *Les lorettes* de Gavarni en coloris du temps, l'*Album des vues de Neuchâtel et environs*, de F. Jeanneret et H. Baumann qui contient les deux lithographies du lac gelé en janvier et février 1830. Raoul Warocqué rassemble encore une grande partie de l'œuvre gravé de son compatriote Félicien Rops, où sont glissés l'un et l'autre dessins; parmi les cinq cents pièces on découvre des raretés comme des eaux-fortes rehaussées et des planches abandonnées.

Les collections bibliophiliques de Mariemont constituées pour l'essentiel en moins de vingt ans par Raoul Warocqué se présentent aujourd'hui à nous, avec les lacunes d'une œuvre inachevée, tel un cabinet d'amateur. Mais l'ensemble est prestigieux; il attire depuis soixante ans tous ceux que tient profondément l'amour du livre.

ZUR NACHFOLGENDEN FARBBEILAGE: AUS EINER BIBLE MORALISÉE DES 13. JAHRHUNDERTS

Zu den großartigsten künstlerischen Leistungen der französischen Gotik zählt ein Handschriftentypus, der uns unter der Bezeichnung *Bible moralisée* bekannt ist. Insgesamt sind uns vierzehn derartige Handschriften überliefert, doch nur vier stammen aus dem 13. Jahrhundert, von denen eine in französischer Sprache abgefaßt ist, nämlich *Codex Vindobonensis 2554*, aus dem hier ein Blatt gezeigt wird.

Die *Bible moralisée* darf man ohne weiteres als höchsten Ausdruck gotischen Geistes in der Buchmalerei, zum Teil aber auch im geistigen Konzept bezeichnen. Gerade im 13. Jahrhundert beginnt die Theologie den Menschen und sein Wesen tiefer in die Weltschau mit einzubeziehen. Handlungen werden nicht mehr als Absoluta betrachtet, sondern im Zusammenhang mit ihren Mo-

tiven gesehen. Hand in Hand mit dem intensiven Hinwenden zum Himmel – ein Phänomen, das besonders in der Architektur seinen Ausdruck findet – geht ein neues Durchdenken irdischen Daseins, das symbolhaft für die ewigen Wahrheiten gesehen wird. Es ist nur zu verständlich, daß damit auch die Texte der Bibel in neuem Licht gesehen und auf ihren moralisch interpretierbaren Gehalt hin untersucht werden.

Die Urheber und Schöpfer der *Bible moralisée* sind uns zwar nicht bekannt, doch kann man mit Recht annehmen, daß sie Dominikanermönche oder zumindest mit deren Geisteshaltung eng vertraut waren. Man wird, wie bei der Entstehung aller mittelalterlichen Handschriftentypen, nicht an den Schöpfungswillen eines einzigen denken dürfen, sondern stets die kontinuierliche

Entwicklung des künstlerischen und theologischen Lebens in Betracht ziehen müssen. Die Übergänge bis zur endgültigen Ausformung eines Werkes waren fließend und immer auch von den lokalen Bedingungen abhängig. Dies gilt für die *Bible moralisée* genauso wie für die Fülle der späteren *Specula-Handschriften* oder für die *Concordantiae caritatis*.

Unter einer *Bible moralisée* versteht man eine Folge von biblischen Szenen, denen jeweils Bilder gegenübergestellt sind, in welchen das biblische Geschehen moralisch, allegorisch oder typologisch gedeutet wird. Dabei wurde ein sehr strenges Schema eingehalten, das wir in allen uns erhaltenen Handschriften, gleich welchen Umfangs sie sein mögen, wiederfinden. Ineinander greifende Gruppen von acht Medaillons schildern vier Handlungen aus dem Alten Testamente, unter welche dann die jeweiligen Auslegungen in Wort und Bild zu stehen kommen. Die Aufteilung einer Seite sieht also folgendermaßen aus (die Kleinbuchstaben bedeuten das Interpretationsmedaillon):

A	B
a	b
C	D
c	d

Um die Art und Weise der Interpretation nur kurz zu schildern, sei hier ein Beispiel gegeben. Auf Blatt 1 + verso (die dritte illuminierte Seite) haben wir als Medaillon B die Erschaffung Adams, Evas und der Tiere, wobei Eva aus der Seite des schlafenden Adam genommen wird; b zeigt Christus schlafend am Kreuz, aus seiner Seitenwunde steigt die personifizierte Ecclesia. Motive des Alten Testaments werden also dem theologischen Konzept der Zeit angepaßt. Andererseits werden aber auch vielfach direkt menschliche Schwächen wie Habgier, Eitelkeit usw. aufs Korn genommen.

Das Großartige an der Ausführung des *Codex Vindobonensis 2554* ist nicht nur die lebhafte Ausgestaltung der Bilder, sondern auch deren Anordnung. Sind in den meisten Handschriften die Texte jeweils links neben

den Medaillons, so haben wir bei unserer Handschrift die Bilder als geschlossenen Block in der Mitte, die zugehörigen Texte am Außenrand und erhalten so den Eindruck gotischer Kathedralenfenster. Verblüffend ist auch die konsequente Ausgestaltung der Hintergründe, vor welche die Medaillons gestellt sind. Da immer zwei gegenüberliegende Seiten zueinander gehören, sind die Flächen neben den Medaillons – bis auf wenige Ausnahmen, die wohl auf einem Irrtum des Miniaturisten beruhen – auf der linken Seite blau und auf der rechten rot.

Die französische *Bible moralisée* der Österreichischen Nationalbibliothek ist zwar nicht die umfangreichste Handschrift dieses Typs, gehört aber mit ihren über tausend Miniaturmedaillons dennoch zu den reichsten Kodizes der genannten Bibliothek. Zweifellos für eine hochgestellte Persönlichkeit des Hofs geschrieben, wurde ein ungeheurer Aufwand in der Ausstattung des Manuskripts getrieben. Die Rückseite jedes bemalten Blattes wurde leer gelassen, wie auch bei anderen Handschriften, die für den französischen Hof hergestellt worden sind (etwa der *Psautier de Saint Louis*). Die Maßstäbe für die Lokalisierung und Datierung dieser Handschrift setzt ihr Kommentator Prof. Dr. Reiner Hausherr, Bonn, der präzise argumentierend die Entstehung in Paris ansetzt und die zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts als Zeitpunkt nennt.

Ende 1973 wurde in der Reihe *Codices Selecti* (über diese vgl. III/1972, S. 183) der unsren Lesern wohlbekannten *Akademischen Druck- und Verlagsanstalt* in Graz eine vollständige Faksimile-Ausgabe dieser *Bible moralisée* herausgegeben, wobei jedoch aus verständlichen Gründen darauf verzichtet wurde, die völlig leeren Rückseiten der einzelnen Blätter zu reproduzieren. Bei der Arbeit an dieser Faksimile-Ausgabe war es übrigens möglich, auch die richtige Reihung der einzelnen Lagen zu rekonstruieren, wurde doch das Original selbst im 19. Jahrhundert neu und leider falsch gebunden. Eine weitere Besonderheit auf diesem Gebiet ist es, daß es



Autem Salomonis
mox et fecerit
erunt templo per
commandatum
domini regis
aureo et auro
per latus quatuor.

Et quod salomonis
fuit edificatio
templo auro et
aureo et auro
per latus quatuor
et auro et auro
per latus quatuor.

Autem Salomonis
fuit edificatio
templo auro et
aureo et auro
per latus quatuor
et auro et auro
per latus quatuor.

Et quod salomonis
fuit edificatio
templo auro et
aureo et auro
per latus quatuor
et auro et auro
per latus quatuor.

Autem Salomonis
mox et fecerit
erunt templo per
commandatum
domini regis
aureo et auro
per latus quatuor.

Et quod salomonis
fuit edificatio
templo auro et
aureo et auro
per latus quatuor
et auro et auro
per latus quatuor.

Autem Salomonis
fuit edificatio
templo auro et
aureo et auro
per latus quatuor
et auro et auro
per latus quatuor.

Et quod salomonis
fuit edificatio
templo auro et
aureo et auro
per latus quatuor
et auro et auro
per latus quatuor.

Si uenit Sa
torum. et
mar graci
a deus. Toa
dameo qat
not perfec
tutipos dec
tendzana la
teneon aut
plic.

E qesalo
amor tradi
gratia dandea
qantil reperit
terempli et do
na latentem
senficiemus
quem gracia
pree ad deo
dellorfer
lauta offere
pereced cedet
de dona la leue
ion zta gracie

E qesalo
rege salomo
fut sancte
fuge qd paret
et sit multa
lit. artia launge
pree dudum
qd latet
braz tenet et dous
mofet et dous
lurexion sancte
la pree datione
apate et qd
la uengemant
vi dager tenet
tel vri uenit qto
rehabenteli.



E qe salo
neuntur
a salomon et
laporta or et
pieret pyclos
et salomon et
naqanique
manu conste
famre que q
uita idem
et amata et
pieret pyclos
hoc constet pyc
re fumet
et amata et
wona quaque
et de demanda.

E qe salo
pumtudo
cos par fam
et mera den
aca le pofet
senficiemus
ut coficetum
et establecione
et conseruione
tua et ato et
menthom au
et amata et
menthom au

E qe salo
pumtudo
cos par fam
et mera den
aca le pofet
senficiemus
ut coficetum
et establecione
et conseruione
tua et ato et
menthom au
et amata et
menthom au

erstmals möglich war, für ein so kostspieliges Verlagsobjekt eine internationale Zusammenarbeit zwischen dem Grazer Unternehmen und einem Pariser Verleger zu stande zu bringen. Dem ersten Anschein nach mag es störend sein, daß dadurch auch die Auflage (insgesamt 3000 Exemplare, davon 1000 in der Reihe *Codices Selecti* und 2000 beim Club du Livre, Paris) stark erhöht wurde. So aber war die Möglichkeit gegeben, den Preis für ein Exemplar dieses Faksimiles stark herabzusetzen, ohne qualitative Abstriche machen zu müssen. Das hier beigelegte Blatt aus dieser Ausgabe dürfte bestätigen, daß der Name der Grazer

Druck- und Verlagsanstalt untrennbar mit dem Begriff «Qualität» verbunden ist.

In der sich immer stärker zu einem Faksimile-Zentrum entwickelnden Buchhandlung Beer in Zürich wurde diese Publikation am 29. November vergangenen Jahres aus der Taufe gehoben und somit ein Kleinod gotischer Buchkunst nicht nur dem Wissenschaftler, sondern auch dem Bücherliebhaber zugänglich gemacht. Interessenten an dieser Faksimile-Ausgabe sendet der Grazer Verleger, der seine Publikationen immer auch selbst druckt, gerne einen Sonderprospekt, der ein weiteres zweiseitig bedrucktes Blatt aus der Handschrift enthält.

«DAS UNZERSTÖRBARE ERBE»

Die deutsche Gesellschaft der Bibliophilen e.V. legte als Jahrestag 1973 einen sorgfältig gestalteten, 240 Seiten starken Ganzleinenband vor, der unter dem obigen Titel 15 ausgefeilte und in die Tiefe lotende Studien über Dichter der neueren europäischen Literatur enthält. Verfasser ist der vielseitige Schriftsteller und Essayist *Herbert Günther*, der bis vor kurzem Präsident der deutschen Bibliophilen war. Zehn der Essays gelten deutschen Dichtern von Novalis und Kleist über Büchner bis zu Hauptmann, Ricarda Huch, Hesse und andern; in einer kleineren Gruppe stehen vier Gestalten Frankreichs (Zola, Daudet, Rimbaud, Rolland), das 1948–1961 die geliebte Wahlheimat des gebürtigen Berliners *Herbert Günther* war. Nach Osten greift eine Studie über Gogol aus, nach Norden Arbeiten über Andersen und Strindberg.

«Déjà vu», werden die Süffisanten beim Anblick der 15 Namen sagen, aber es wäre an sich schon völlig verfehlt, in diesem Bereich ein Buch über reißerische Sensationsentdeckungen zu erwarten. Des Verfassers Absicht ist menschlicher. Sie geht dahin, Gestalten lebendig und nachwirkend heraufzu-

beschwören, die durch ihr Wesen, ihr Leben oder ihr Werk das Patrimonium der menschlichen Größe oder der erstaunlichen Schicksale und der schöpferischen Phantasie von Rang gemehrt haben. Die Zeit, die man der Begegnung mit solchen Geistern widmet, ist nie verloren.

Der Kenner wird sich an zahlreichen über das Buch hin zerstreuten Funden freuen. Wer wüßte etwas von den 5000 Photographien, die der leidenschaftliche Beobachter Zola eigenhändig zur Stützung seiner literarischen Arbeit aufnahm? Wer staunt nicht über Rilkes begeistertes, ahnungsloses Lob Mussolinis in seinen in Deutschland sozusagen unbekannten «Lettres Milanaises 1921–1926» (Paris 1966)? Und wie nahe wird uns der Arzt und Dichter Hans Carossa gebracht, wenn wir ihn schildern hören, wie er an einem seiner Vortragsabende für einen Augenblick zum Arzt wurde, um einen älteren Zuhörer, der einen endlosen Hustenanfall erlitt, von seiner Qual kunstgerecht zu befreien.

Wem unsere Beispiele als Anreiz zur Lektüre nicht genügen, möge mit *Herbert Günther* an den nachfolgenden Stellen aus dem